

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 4

Artikel: Regisseure unter sich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

REGISSEURE UNTER SICH

ZS. Auch Regisseure stehen miteinander in Konkurrenz, aber auch in irgendeiner menschlichen Beziehung. Es gibt wenige, die sich nicht die neuen Filme des andern ansehen, wenn es auch bemerkenswerterweise nirgends Brauch ist, die Kollegen zu den festlichen Premieren einzuladen, und sich diese deshalb unter die "gewöhnlichen" Alltagszuschauer zu mischen pflegen.

Aber alle wissen sehr gut übereinander Bescheid, und es ist immerhin interessant, was sie übereinander denken. Schliesslich handelt es sich um Fachleute, welche die bei der Herstellung eines Films üblichen Tricks und Combinatiönchen alle kennen und deshalb ein Urteil besitzen. Nicht nur wird dadurch ein kleiner Blick hinter die Kulissen des Films möglich, sondern die Urteile sind auch charakteristisch für den Urteilenden selber.

Da haben sich kürzlich in Italien einige bekannte Regisseure über-einander geäussert. Wir können nicht alles anführen, aber was zum Beispiel Monicelli über einige Kollegen verlaufen liess, ist von Interesse. Monicelli, Schöpfer zahlreicher Filmkomödien und Filmdramen (darunter "Diebe haben es nicht leicht", "La grande guerra", etc.), Träger des "Goldenen Löwen" des Festivals von Venedig, besitzt eine stark polemische Ader und gibt sich gerne als Rebellen. Allerdings nicht auf künstlerischem Gebiete, wo er eher eine konformistische, wenn auch nicht unoriginelle Linie verfolgt. Er hat im Gegenteil sich über die "anarchistischen Freiheitsidioten" lustig gemacht, die als Regisseure vor lauter Freiheit zu Narren werden, "die nicht mehr wissen, was sie tun und was sie wollen und am Schlusse so gelähmt sind, dass sie überhaupt keine anständige Filmgeschichte mehr fertigbringen". Die Freiheit dient ihnen nur dazu, Lächerlichkeiten zu erzeugen". Nach ihm braucht der Film Hemmungen von oben, durch die Zensur, durch unverständige Finanzgeber. Auf diese Weise hat der Regisseur zu kämpfen und zu polemisieren, wodurch er wächst, sich entzündet und zu Erkenntnissen kommt, von denen die staatlichen und finanziellen Bremsen keine Ahnung haben.

In dieser Beziehung ist er der Ansicht, Germi zu gleichen, mit dem er in einer Art komisch-feindlicher Freundschaft lebt. Auch Germi ist ein Oppositionsgeist, wie er mit seiner "Scheidung auf italienisch" bewiesen hat. Germi sei nur deshalb Regisseur, um eine Gelegenheit zu erhalten, Schauspieler zu sein und sich in Szene zu setzen. Im Grunde sei er wie Fellini ein Bänkelsänger, und außerdem, wie alle genialischen Leute, nicht klug. Monicelli behauptet, sich jeweils fürchterlich mit ihm herumzustreiten, wobei sie sich die schrecklichsten Dinge sagten, "dass er der schlechteste aller Regisseure mit Filmen sei, die an seine eigenen auch nicht im Traum heranreichten. Wir pflegen dabei so zu brüllen, dass die Leute vor der Taverne stillestehen und uns zuhören. Wenn wir einander unsere Filme gegenseitig genügend heruntergemacht haben, dann führen wir als letzten Trumpf die Kassenergebnisse ins Feld, wobei ich leider gestehen muss, dass mich Germi jetzt mit seiner "Scheidung auf italienisch" arg in die Enge getrieben hat". (Der Film Germis ist einer der grössten Kassenerfolge der letzten Jahre).

Handelt es sich hier um lustigen Streit zwischen Freunden, in einer Schenke am Tiber ausgetragen, so scheint Germi eine offene Abneigung gegen Antonioni zu haben. Monicelli meinte darüber, dass Antonioni sich darüber erstaunt zeige und sich freue. Er halte sich nämlich für ein Genie und sei glücklich, wenn ihn jemand nicht als solches behandle. Monicelli meinte, gewisse Filme Antonionis stellten die Verfilmung bekannter Schlager dar, die vor 30 Jahren gesungen worden seien, "L'eclisse" zum Beispiel den: "Wir haben uns treiben lassen, einen Monat oder mehr, dann haben wir uns verlassen, wie es war, das weiss ich nicht mehr." Germi habe recht, wenn er nach Antonionis Film sagte "er wisste nicht mehr wie sie sich verlassen hätten. Man erinnere sich nur, dass irgendwo verbrannte Zündhölzer irgendwohin fallen, dass ein Wagen vorübergehe, dass der Tag an der gewohnten Ecke aufgehe, vielleicht sei es nicht der gleiche Tag und vielleicht gehe auch kein Wagen vorüber, oder vielleicht war doch einer dabei, vielleicht auch nicht. Und dann werde ein Stelldeichein ausgemacht, aber er gehe nicht, oder vielleicht war sie, die nicht ging, oder keines von beiden. Und dann hielten sich beide am Hag, hüllten sich mehrfach in langes Schweigen, würfen einander Blicke zu, wie sie vor 50 Jahren zur Zeit von Lydie Borelli im Kino üblich gewesen seien".

Nach dieser subtilen Ironisierung von Antonionis letztem Film beeilt er sich aber, zu behaupten, dass Antonioni ein Genie sei, und dass er dessen Filme immer kapiere. Er könnte solche mit Leichtigkeit auch machen, aber es sei nicht sein Genre. Er verlange für seine Filme Klarheit. Trotzdem sei Antonioni vielleicht ein Genie. Seit Jahren habe er solche Filme gemacht, angegriffen von allen. Heute, wo er grossen Erfolg damit habe, bedeute das, dass die Leute ihn verstanden hätten. Oder etwa nicht? Zum mindesten liesse sich sagen, dass seine Filme Filme des Ueberganges seien: sie dienten dazu, zu etwas anderem zu gelangen, seien also unentbehrlich! Und ein Antonioni ist in der Geschichte des Films unentbehrlich.

Fellini gefällt ihm schlechthin, während er Visconti schätzt. Er sage über niemanden Böses und beherrsche Menschen und Maschi-

nen während der Arbeit.

Auch Castellani ist ein Oppositioneller, aber von anderer Art als Monicelli. Sein Ruhm stammt aus den Tagen, da er "Unter der Sonne von Rom", "Es ist Frühling", "Für zwei Batzen Hoffnung" drehte. Für "Romeo und Julie" bekam auch er den Goldenen Löwen von Venedig. Er ist berühmt, weil bei ihm jedes kleinste Detail stimmen muss. Für jeden Film treibt er monatelange Vorstudien, um jede kleine Einzelheit zu bestimmen, besonders der Dekoration, bis zu den Frisuren der Damen. (Er behauptet, sie trügen selbst in alt-historischen Filmen moderne Haartrachten und wollten sich nicht von ihnen trennen). Diese Jagd nach Einzelheiten sei das einzige Vergnügen eines Regisseurs, für den das Leben sonst eine Hölle bilde. Dieser Beruf erfordere ständig das Erfinden neuer Szenen, man komme aus dem Inferno nicht heraus, die Szenen seien wie Fliesspapier, würden immer gleich wieder eingesogen, bevor neue erdacht seien. Und zurück von all der Riesenaarbeit bleibent 3 Stunden Vorführung, wobei Zuschauer und Kritiker das Werk gewöhnlich noch verrissen. Nur ein Narr könne eine solche Tätigkeit ausüben.

Castellani tut es trotzdem und scheint sich dabei keineswegs unglücklich zu befinden. Zwar greift er auch die Kritiker an, weil sie nur noch "Spaziergänger-Filme" schätzen. Er nennt diese so, weil in allen immer wieder ein Spaziergang vorkomme, gewöhnlich in Nacht und Nebel. Wie immer die Stars hissen, so strichen sie bei solchem Wetter an den Häusern vorbei, stünden bei Bäumen, oder den Stufen zum Postgebäude, streichelten einen Parkingsmeter oder einen Briefkasten, gingen dann langsam wieder weiter. Schliesslich erscheine dann in gewisser Distanz unklar ein Mann, der der Dame folge oder auch nicht. Und wenn das in der ersten Hälfte des Films so gehe, begännen die Zuschauer zu murmeln, wie wahr, wie ehrlich, wie künstlerisch das alles sei. Der Star könne verzweifelt, nahe dem Selbstmord, traurig, wütend, sanftmüsig sein: immer werde heute spaziert. Das seien die heute geschätzten Filme, "L'eclisse" und andere.

Er aber liebe klare Gestalten. Antonioni sei vielleicht zu entschuldigen, aber nicht wegen der Qualität seiner Filme, sondern nur wegen seines guten Glaubens; er wisse nichts anderes. Er Castellani, müsse aber Filme drehen ohne Nebel, trotzdem die klaren Geschichten beim heutigen Publikum keinen grossen Anklang fänden. Rossellini hält er für unberechenbar, eine Lawine, die nach jeder Richtung fallen könne. Dagegen repräsentiere De Sica die wahre Natur Italiens. Fellini und Antonioni behandeln oft im Grund die gleichen Probleme, es bestehe nur ein methodischer Unterschied zwischen ihnen. Fellini sei der Klassiker, der Objektive, während Antonioni einen typisch romantischen Geschmack besitze und immer autobiographisch handle. Aber sowohl beim Einen wie beim Andern werde stets eine Gesellschaft behandelt, die sich um die wirtschaftlichen Probleme nicht kümmere. Das ist für Castellani ein Fehler, weil die Geldfrage allen Problemen zu Grunde liege.

Sicher ist, dass die Ansichten darüber, in welcher Richtung Filme entwickelt werden sollten, um als gut bezeichnet zu werden, auch unter den Regisseuren stark auseinandergehen. Aber hinter jedem guten Film stehe immer auch eine reife und gleichzeitig entsprechend begabte Persönlichkeit, die sich durch Herkunft, Hintergrund, Erziehung und Lebenserfahrung stark von den anderen unterscheidet, deutlich einmalig ist. Ein guter Film ist nicht nur Ausdruck seiner Zeit, sondern auch eines ganz bestimmten Menschen.

Aus aller Welt

Frankreich

-Der "Louis Delluc-Preis", die wertvollste französische Auszeichnung für einen künstlerisch originellen und neuartigen Film, der jeweils zur Erinnerung an den Filmtheoretiker und Avantgardisten von einer Jury der Pariser Filmkritik vergeben wird, wurde in diesem Jahr erstmals zwei Filmen und ihren Regisseuren zuerkannt: dem filmischen Erstlingswerk von Robbe-Grillet, "Die Unsterblichen" und der ersten abendfüllenden Inszenierung von Pierre Etaix "Der Freier".

Die massgebenden, französischen Regierungsstellen haben sich entschlossen, jetzt erstmals ein Mitglied der Französischen Botschaft in West-Deutschland ausschliesslich mit der Wahrnehmung aller Filmangelegenheiten zu betrauen.

Japan

- Die japanische Filmproduktion, die 1960 mit 547 Filmen ihren Höhepunkt erreichte, ist 1962 auf ca. 372 abgesunken, nachdem bereits 1961 einen Rückgang auf 535 eingetreten war. Die neue Produktion zeigt einen ausgesprochenen Zug zum Qualitätsfilm.